



NDR **RADIOPHILHARMONIE**

A6

DO 08.03.2018

FR 09.03.2018

Sinfoniekonzert

Andrew Manze Dirigent | **Isabelle van Keulen** Violine

SINFONIEKONZERT
DO 08.03.2018
FR 09.03.2018
20 UHR
NDR
GR. SENDESAAL

A6

Andrew Manze Dirigent
Isabelle van Keulen Violine

NDR Radiophilharmonie

Wolfgang Amadeus Mozart | 1756-1791
Sinfonie Nr. 39 Es-Dur KV 543 (1788)

- I. Adagio - Allegro
- II. Andante con moto
- III. Menuetto. Allegretto
- IV. Finale. Allegro

SPIELDAUER: CA. 28 MINUTEN

Sergej Prokofjew | 1891-1953
Violinkonzert Nr. 1 D-Dur op. 19 (1915-17)

- I. Andantino
- II. Scherzo. Vivacissimo
- III. Moderato

SPIELDAUER: CA. 22 MINUTEN

PAUSE

Wolfgang Amadeus Mozart | 1756-1791
Sinfonie Nr. 41 C-Dur KV 551 „Jupiter“ (1788)

- I. Allegro vivace
- II. Andante cantabile
- III. Menuetto. Allegretto
- IV. Molto allegro

SPIELDAUER: CA. 32 MINUTEN

Das Gelbe Sofa

19 UHR | NDR | GR. SENDESAAL

Moderation: Friederike Westerhaus (NDR Kultur)

Das nächste Mal am 19. und 20. April zu Gast:
die Akkordeonistin und Bajanistin Elsbeth Moser.

NDRkultur

Das Konzert am 08.03.2018 wird live
auf NDR Kultur übertragen. (Hannover: 98,7 MHz)

In Kürze

Die Solistin des Abends, Isabelle van Keulen, verbindet mit der NDR Radiophilharmonie eine lange künstlerische Zusammenarbeit. Als Geigen- und Bratschensolistin wie auch als Kammermusikerin ist sie mit den Musikerinnen und Musikern des Orchesters schon in zahlreichen Konzerten in Hannover und bei internationalen Konzerttourneen aufgetreten. Auch mit Andrew Manze hat sie bereits konzertiert, allerdings noch nicht zusammen mit der NDR Radiophilharmonie – im heutigen Konzert ist es nun so weit. Mit Sergej Prokofjews Violinkonzert Nr. 1 steht dabei ein Werk auf dem Programm, das bei seiner Uraufführung 1923 in Paris die Kritiker einigermaßen überraschte. Von dem jungen Russen, der als „Enfant terrible“ galt, hatten sie keine Musik erwartet, die auch so viel Lyrisches und Heiteres enthielt. Der Geiger David Oistrach schwärmte später geradezu von dem Konzert seines Landsmanns: „Mich zogen die gesanglichen Themen an, die fantastische Harmonik der Begleitung, die neuartige Technik; vor allem das gewisse strahlende Dur-Kolorit der ganzen Musik, die wie eine Landschaft vom Sonnenlicht übergossen ist.“ Umrahmt wird die Aufführung dieses Violinkonzerts von zwei sinfonischen Highlights: Die Es-Dur-Sinfonie KV 543 und die C-Dur-Sinfonie KV 551 („Jupiter“) bilden zusammen mit der g-Moll-Sinfonie KV 550 jene berühmte sinfonische Trias, die Mozart 1788 innerhalb weniger Wochen komponierte. Ob er diese Sinfonien, die seine letzten sein sollten, für einen bestimmten Anlass schrieb und ob sie zu seinen Lebzeiten uraufgeführt wurden – wir wissen es nicht. Aber wir hören, dass Mozart hier Geniales geschaffen hat. Jedes dieser Werke weist musikalisch in die Zukunft und ist ein Meisterstück ganz individuellen Charakters. Kontrastreich ist die in der „Freimaurer-Tonart“ Es-Dur angelegte Sinfonie KV 543: mächtig und feierlich gleich zu Beginn, lyrisch und filigran im Andante, rustikal im Menuetto, temperamentvoll und ausgelassen im Schlusssatz. Den Beinamen „Jupiter“ erhielt die Sinfonie KV 551 nicht von Mozart, sondern zu Beginn des 19. Jahrhunderts, wahrscheinlich vom Konzertunternehmer Salomon. Der Bezug auf den römischen Göttervater könnte sowohl auf die Strahlkraft und Erhabenheit dieser finalen Mozart-Sinfonie verweisen als auch auf deren kompositorische Vollkommenheit, die im kontrastreich und einzigartig ausgearbeiteten und zugleich emotional mitreißenden letzten Satz ihren Gipfelpunkt erreicht.



Andrew Manze

Chefdirigent der NDR Radiophilharmonie

Mit grandiosen Konzerten in Hannover wie auch in Italien und Frankreich ist Andrew Manze in seine vierte Saison als Chefdirigent der NDR Radiophilharmonie gestartet. Ende November 2017 unternahm er mit seinem Orchester noch eine ganz besondere Konzertreise – sie führte in seine britische Heimat, wo er einst Altphilologie in Cambridge studierte, zu einem der international führenden Barockgeiger avancierte sowie als Direktor der Academy of Ancient Music und künstlerischer Leiter von The English Concert wirkte. Die Auftritte mit der NDR Radiophilharmonie in der Symphony Hall in Birmingham und der Cadogan Hall in London waren aufsehenerregende Konzertereignisse, vom Publikum und der Fachpresse bejubelt. In Hannover stehen in der laufenden Saison noch einige Höhepunkte mit dem charismatischen Chefdirigenten an, neben verschiedenen Dirigaten bei den Sinfoniekonzerten A und C darf man z.B. auf seine Interpretation der „Johannes-Passion“ von Bach am 23. März und ebenso auf seinen Auftritt bei Phil & Chill im April gespannt sein. Als weltweit gefragter Gastdirigent ist Andrew Manze in dieser Spielzeit u. a. am Pult des Los Angeles Philharmonic, des Deutschen Symphonie-Orchesters Berlin, des Gewandhausorchesters Leipzig und des Royal Liverpool Philharmonic Orchestra zu erleben.



Isabelle van Keulen

Violine

Isabelle van Keulen, die NDR Radiophilharmonie und Andrew Manze: Man kennt und schätzt sich und arbeitet bereits seit etlichen Jahren zusammen – heute Abend zum ersten Mal alle gemeinsam im Großen Sendesaal. Bei ihrem letzten Auftritt im Ring A 2015 begeisterte die in Hannover wohnende niederländische Musikerin mit William Waltons Violakonzert als Bratscherin. Isabelle van Keulen ist eine der wenigen Musikerinnen, die sich als Geigerin und als Bratscherin weltweit im Musikleben etabliert hat. Sie gastiert als Solistin bei den bedeutendsten europäischen Orchestern, wie den Berliner Philharmonikern und dem Royal Concertgebouw Orchestra, sowie in Japan und den USA. Die Kammermusik ist ein weiterer Schwerpunkt ihrer künstlerischen Arbeit, dem sie 2011 mit der Gründung des Isabelle van Keulen Ensembles eine weitere Facette hinzufügte. Inzwischen ist dieses Tango Nuevo Quartett international gefragt und hat bereits mehrere CDs produziert. Auch die Professur von Isabelle van Keulen an der Musikhochschule Luzern spiegelt ihre enorme musikalische Bandbreite wider: Sie unterrichtet dort seit 2012 Violine, Viola und Kammermusik. Seit dieser Spielzeit hat sie zudem als Artist in Residence die künstlerische Leitung der Deutschen Kammerakademie Neuss übernommen.

Mozarts sinfonisches Vermächtnis

Die Sinfonie Es-Dur KV 543 und die Sinfonie C-Dur KV 551 „Jupiter“

Allein vom Umfang her ist Mozarts sinfonisches Œuvre beträchtlich. Von den 41 gezählten Werken (zu denen noch einige andere mehr kommen) stammt allerdings die Mehrzahl noch aus der Salzburger Zeit und war für die fürst-erzbischöfliche Kapelle bestimmt. Dass sich Mozart von 1774 an bis zu seinem Tod nur noch sporadisch der Sinfonie widmete, ist vor allem den Bedingungen des damaligen Musiklebens geschuldet. So gab es im Wien der 1770er und 1780er Jahre noch keine Institutionen, die öffentliche Aufführungen organisierten und durchführten. Vielmehr musste ein Komponist oder Musiker auf eigenes Risiko eine „Akademie“ veranstalten, bei der üblicherweise je zwei Sätze einer Sinfonie zu Beginn und am Schluss erklangen sowie Vokalmusik, ein Instrumentalkonzert und eine Improvisation.

Umso rätselhafter muten die Umstände der Entstehung der drei letzten großen Sinfonien in Es-Dur (KV 543), g-Moll (KV 550) und C-Dur (KV 551) an, die Mozart binnen weniger Wochen während der Sommermonate 1788 in Partitur setzte, denn für diese Werke ist weder ein Auftrag bekannt, noch sind Aufführungen dokumentiert. Ob Mozart etwa der Jahreszeit entsprechend Subskriptionskonzerte im Wiener Augarten veranstaltet hat, bei denen dann womöglich auch die neuen Werke erklangen, ist nicht mehr nachzuweisen. Vielleicht stehen die Kompositionen aber auch im Zusammenhang mit einer zeitweilig ins Auge gefassten Reise nach London – von der Art, wie sie später Joseph Haydn unternahm.

Mozart-Porträt, Kupferstich nach einer Silberstiftzeichnung von Dorothea Stock, 1789.



Ebenso könnte die Konzeption als Trias auf eine beabsichtigte Drucklegung hindeuten: Immerhin waren ein Jahr zuvor im Wiener Musikverlag Artaria u. a. Haydns „Pariser Sinfonien“ in zwei Dreiergruppen erschienen. Sicher ist nur, dass Mozart den befreundeten Tuchhändler Michael Puchberg nach bereits gewährten kleineren Unterstützungen am 17. Juni um ein Darlehen „auf 1 oder 2 Jahr, mit 1 oder 2 tausend gulden“ ersuchte, um „mit sorglosern gemüth und freyern herzen arbeiten [zu können]“. Doch erhielt er die erhoffte Summe von Puchberg nicht. Wohl auch aus diesem Grunde zog Mozart zu dieser Zeit von den „Tuchlauben“ im Zentrum hinaus in die damals noch ländlich geprägte Vorstadt Alsergrund (heute unweit des Schottentors). Das neue Domizil bot ihm anscheinend hinreichend Muße zur Komposition, wie er am 27. Juni berichtet: „Ich habe in den 10 Tagen daß ich hier wohne mehr gearbeitet als in andern Logis in 2 Monat.“

Innerhalb der letzten drei Sinfonien steht das erste Werk, die am Beginn des heutigen Konzertabends zu hörende Sinfonie Es-Dur (KV 543), im Schatten der dunklen in g-Moll (KV 550) und der triumphalen in C-Dur (KV 551). Dabei eröffnet sie die Trias mit einer gewichtigen langsamen Einleitung (Adagio) und erhaben leuchtenden, pathetisch auftrumpfenden Akkorden. Zu ihnen treten nicht nur sich in der Intensität steigernde Dissonanzen, sondern auch ein ins Unheimliche abgleitender Tonfall. Umso überraschender setzt das kantable Hauptthema des Allegro ein, kombiniert mit einem fast schon romantisch intonierten Horn-Ruf. Ohnehin scheint Mozart mit der Verwendung von Klarinetten unter Verzicht auf Oboen ein weicherer Klangbild entwerfen zu wollen. Deutlich in die Zukunft weist auch der langsame Satz mit seinen fließenden Linien und seinen plötzlichen Wechseln von Dur und Moll. Demgegenüber stampft das Menuetto geradezu mit der Realität des Tanzbodens herein, ein Kontrast, der vor allem im Trio für die damalige Zeit ganz neue Klangfarben entwirft und das burleske Element auf einzigartige Art hervorhebt. Das Finale tritt frech wirbelnd auf – und schließt am Ende ohne eigentliche Kadenz auf eine Weise, zu der noch 1826 der Komponist Hans Georg Nägeli anmerkte, dass „der unbefangene Hörer nicht weiß, wie ihm geschieht“.

Wie die zum Abschluss des heutigen Konzerts erklingende Sinfonie C-Dur KV 551 zu ihrem Beinamen „Jupiter“ kam, wird wohl ein ewiges Rätsel bleiben. Manches deutet darauf hin, dass die Bezeichnung aus dem britischen Raum stammt, womöglich sogar von Johann Peter Salomon – jenem Impresario, der für Haydn den Weg nach London ebnete. Der Bezug auf den Göttervater könnte dabei auf die empfundene Vollkommenheit des Werkes abzielen, eher aber auf den markanten, mehrfach mit einem Schleifer anrollenden Kopfsatz: Seine erhabene Gestik, zumal

in strahlendem C-Dur sowie mit Pauken und Trompeten, hebt das Werk auch ohne langsame Einleitung von allen anderen ab. Zudem bedient sich Mozart einer erstaunlich modernen Harmonik, die mit Stimmkopplungen, gelegentlich gar mit Mixturklängen erzeugt wird. Einen Vorgeschmack auf die bevorstehende musikalische Romantik gibt der nachfolgende langsame Satz – ein „Andante cantabile“, das zwar träumerisch anhebt und endet, sich mit seinen plötzlichen und unerwarteten Wendungen nach Moll aber auch dramatisch verfinstert. Nach dem traditionellen, harmonisch allerdings keinesfalls konventionellen Menuett setzt Mozart mit dem Finale einen Schlusspunkt, der in seiner Art nicht nur am Ende des 18. Jahrhunderts singulär ist, sondern in der Musikgeschichte überhaupt seinesgleichen sucht (und allenfalls mit der abschließenden Passacaglia aus Brahms' Sinfonie Nr. 4 vergleichbar ist). Es handelt sich um die Kombination eines – der Form nach – Sonatensatzes mit zwei Themen und vorherrschend kontrapunktischen Techniken. So beginnt das Finale gleich mit einem Fugato, dessen viertaktiges Sujet vielfach auftritt, in der Durchführung den Ausgangspunkt für einen über nicht weniger als zehn Stationen laufenden Quintenzyklus bildet und in der abschließenden Coda mit vier weiteren Motiven des Satzes kombiniert wird – eine spielerisch anmutende Kunstfertigkeit, die wohl schon damals das Herz der Kenner höher schlagen ließ, aber auch sonst die Ohren auf eine Reise durch sämtliche Klangfarben des Orchesters mitnimmt. Tatsächlich erfreute sich diese Sinfonie Anfang des 19. Jahrhunderts bei steigender Konkurrenz auf den Notenpulten eines ungeteilten Zuspruchs. So berichtet 1808 die in Leipzig gedruckte Allgemeine musikalische Zeitung, es sei inzwischen „ein erklärtes Lieblingsstück der hiesigen Kunstfreunde“. 1810 wurde sie gar als „höchster Triumph der Instrumentalkomposition“ bezeichnet – parallel dazu trat die Gattung freilich mit Beethovens Fünfter Sinfonie in ein neues Zeitalter ein.

Der Beginn der „Jupiter“-Sinfonie in Mozarts handschriftlicher Partitur.



Ein überraschend lyrisches Konzert

Das Violinkonzert Nr. 1 von Sergej Prokofjew

Beide Komponisten trennen nahezu 150 Jahre. Und doch scheint es so, dass Wolfgang Amadeus Mozart und Sergej Prokofjew über die Zeit hinweg in einer gewissen Beziehung zueinander stehen. Auch wenn Prokofjew als junger Mann auf der Suche nach seiner musikalischen Sprache nach eigener Auskunft nicht verstehen konnte, wie jemand „Mozart mit seinen einfachen Harmonien noch lieben konnte“, so traf er dieses harte Urteil vor allem in Kenntnis der Klavier- und Violinsonaten. Beide Komponisten verbindet allerdings eine gewisse Extrovertiertheit und die Vorliebe für das mondäne Leben. Betonte Mozart etwa in Wien trotz aller ökonomischen Schwierigkeiten seine Unabhängigkeit und spielte leidenschaftlich gerne Billard (daheim hatte er sich in einem separaten Zimmer einen wertvollen Tisch aufstellen lassen), war Prokofjew in der Erinnerung von Mstislaw Rostropowitsch nicht nur „ein großer Egoist“, sondern liebte auch „grelle Kleidung, französisches Parfum, Genauigkeit“.

Wie aber passt die Musik beider zusammen? Zumindest Prokofjews Erstes Violinkonzert (1915/17) scheint mit seinen Modernismen auf eine von ihm selbst ungeahnte Weise viel dichter mit der musikalischen Sprache des Wiener Meisters verbunden zu sein, als man zunächst denkt. So beschreibt David Oistrach, einer der größten Geiger des 20. Jahrhunderts, das Werk mit Worten, die man leicht auch auf eines der Violinkonzerte Mozarts anwenden könnte: „Mich zogen die gesanglichen Themen an, die fantastische Harmonik der Begleitung, die neuartige Technik; vor allem das gewisse strahlende Dur-Kolorit der ganzen Musik, die wie eine Landschaft vom Sonnenlicht übergossen ist.“

„Prokofjew ist ein Raufbold, aber seine Angriffslust ist erfrischend und ansteckend!“

Boris Assafjew 1916 über seinen Studienkollegen Prokofjew

Diese Nähe ist freilich nicht vollkommen überraschend, denn Prokofjew schrieb sein Violinkonzert Nr. 1 op. 19 zwischen 1915 und Sommer 1917 und damit nahezu parallel zu seiner 1916/17 entstandenen Sinfonie Nr. 1 op. 25. Sie trägt den bekannten Beinamen „Symphonie classique“, darüber hinaus steht sie wie

das Konzert in der (auf der Violine) leicht spielbaren Tonart D-Dur. Doch anders als die Sinfonie, bei der Prokofjew voller Ironie auf die musikalischen Formen und Modelle der Wiener Klassik zurückgreift, ist das Konzert eher episodenhaft aufgebaut. Es entspricht damit auch jenem ästhetischen Ansatz bei der Ausarbeitung von Konzerten, den er einmal seinem Komponistenkollegen Aram Chatschaturjan so beschrieben hat: „Ein Konzert zu schreiben, ist unter keinen Umständen einfach. Erst einmal muss unbedingt Erfindung vorhanden sein. Ich rate Ihnen, alles, was Ihnen an Musik einfällt, aufzuschreiben, ohne an die Ausreifung des Ganzen zu denken. Schreiben Sie einzelne Passagen auf, interessante Motive, nicht unbedingt im Zusammenhang. Und dann bauen Sie aus diesen ‚Ziegelsteinen‘ ein Ganzes auf.“

Tatsächlich hatte der 24-jährige Prokofjew sein Violinkonzert zunächst als einsätziges Konzertstück gedacht, nach der Formulierung der ersten Themengruppe aber die Niederschrift zugunsten der Oper „Der Spieler“ zunächst beiseitegelegt und damit, wie er später selbst bedauerte, auch den ursprünglichen Faden verloren. Umso bemerkenswerter ist die endgültige Anlage in drei Sätzen, wobei die traditionellen Satzcharaktere vertauscht werden: Der Kopfsatz hebt als Andantino im 6/8-Takt an, mit einem freilich bewegteren, betont virtuosen Mittelteil. Der zweite Satz ist als robustes Scherzo gestaltet, der dritte mit einem ruhigen Ausklang. Auffällig ist vor allem die hohe, bisweilen sehr hohe Lage des Soloparts – ein Umstand, der neben vielen

Sergej Prokofjew zur Entstehungszeit des Violinkonzerts Nr. 1, Porträt-Foto von 1916.



anderen technischen Anforderungen dazu führte, dass im Umkreis der Pariser Uraufführung am 18. Oktober 1923 einige Zeitgenossen das Werk zunächst für „unspielbar“ hielten (Georges Auric), es als „zu gekünstelt“ empfanden (Nadja Boulanger) oder es „voller Mendelssohnismen“ sahen (so der Musikkritiker Boris de Schloezer). Prokofiew allerdings hatte sich bei der Ausarbeitung des Violinparts von dem Geiger Paul Kochanski beraten lassen, der am St. Petersburger Konservatorium unterrichtete und als Solist für die im November 1917 geplante, dann aber durch die russische Revolution unmöglich gemachte Aufführung vorgesehen war. In das Repertoire ging das Werk erst ab 1924 durch die umjubelte Aufführung beim

Festival für Neue Musik in Prag ein, bei der der junge Joseph Szigeti (1892–1973) das Solo übernahm.

MICHAEL KUBE

Der Geiger Joseph Szigeti, am Klavier begleitet von Artur Schnabel. Zeichnung von Eugen Spiro, 1948.



Konzertvorschau

Ihr nächstes Sinfoniekonzert A:

7. SINFONIEKONZERT A

DO 19.04.2018 | FR 20.04.2018

20 UHR

NDR | GR. SENDESAAL

Andrew Manze Dirigent

Baiba Skride Violine

Harriet Krijgh Violoncello

Elsbeth Moser Bajan

NDR Radiophilharmonie

Sofia Gubaidulina

Tripelkonzert für Violine, Violoncello,
Bajan und Orchester

(Deutsche Erstaufführung)

Anton Bruckner

Sinfonie Nr. 4 Es-Dur „Romantische“

Das Gelbe Sofa

19 UHR | NDR | GR. SENDESAAL

Moderation: Friederike Westerhaus
(NDR Kultur)

Am 19. und 20. April zu Gast:
die Akkordeonistin und Bajanistin
Elsbeth Moser. (Eintritt frei)

3. BAROCKKONZERT

FR 23.03.2018

18 UHR

NDR | GR. SENDESAAL

Andrew Manze Dirigent

Elizabeth Watts Sopran

Marianne Beate Kielland Alt

Benjamin Bruns Tenor

Stuart Jackson Tenor

Michael Nagy Bass

Tobias Berndt Bass

NDR Radiophilharmonie

NDR Chor

Johann Sebastian Bach

Johannes-Passion

für Soli, Chor und Orchester BWV 245

Karten erhalten Sie beim NDR Ticketshop
und bei den üblichen Vorverkaufskassen.
ndrticketshop.de

IMPRESSUM

Herausgegeben vom Norddeutschen Rundfunk
Programmdirektion Hörfunk
Bereich Orchester, Chor und Konzerte
NDR Radiophilharmonie

Bereich Orchester, Chor und Konzerte
Leitung: Achim Dobschall

NDR Radiophilharmonie
Manager: Matthias Ilkenhans
Redaktion des Programmheftes:
Andrea Hechtenberg

Der Einführungstext ist ein Originalbeitrag
für den NDR. Nachdruck, auch auszugsweise,
nur mit Genehmigung des NDR gestattet.

Fotos: Nikolaj Lund (Umschlag, S. 6); Micha
Neugebauer | NDR (S. 5); AKG-Images/Gilles Mermet
(S. 7); AKG-Images (S. 9); Culture-Images/Lebrecht
(S.11); Culture-Images/Lebrecht/Eugen Spiro (S. 12)

NDR | Markendesign
Gestaltung: Klasse 3b
Litho: Otterbach Medien KG GmbH & Co.
Druck: Nehr & Co. GmbH

